

Tägliche Omaha Tribune

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL J. PETER, President.

Preis des Tagesblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr \$5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei triftiger Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

1307-1309 Howard Str. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska. Des Moines, Ia., Branch Office: 407—6th Ave.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Donnerstag, den 8. August 1918.

The Tägliche Omaha Tribune is a strictly American newspaper, read by Americans of German blood. The Tribune recognizes the fact that no publication in this country has a right to exist if it does not devote its entire energy to the best interest of the United States of America, particularly the cause for which the United States entered this war. If any one should find anything in our columns which he believes is at variance with this principle, we would be grateful to have it called to our attention. The Tribune is nothing else than an all-American newspaper.

Geld, das unverlierbar ist

Geld kann von Dieben gestohlen werden. Es kann von Motten gefressen werden. Man kann es verlieren, eierlei, wie sorgfältig man glaubt es untergebracht zu haben. Man kann es auch auf Finken austun aber kein Mensch kann dafür bürgen, daß die Finken pünktlich bezahlt werden oder das Kapital zurückgegeben wird, wenn es verlangt wird. Außer in einem Falle. Wenn man das Geld Uncle Sam leiht. Dann ist es absolut sicher. Er ist der reichste Mann der Welt und der mächtigste. Jedermann weiß, daß er absolut zuverlässig ist. Er hat keine Schulden noch niemals verleugnet. Ist auch noch niemals mit der Zahlung der Zinsen im Rückstand geblieben. Wer ihm heute vier Dollar und neunzehn Cent leiht und sich dafür eine Kriegsbarmarkte geben läßt, erhält am 1. Januar 1923 fünf Dollar dafür zurück. Das Kapital und die angelegten Zinsen. Wer ihm heute einundvierzig Dollar und neunzehn Cent leiht, das heißt zehn Kriegsbarmarkten, erhält am 1. Januar 1923 fünfzig Dollar zurück. An guten amerikanischen Gelde. Jedenfalls ein ausgezeichnetes Geschäft. Von der patriotischen Pflicht, die man gleichzeitig erfüllt, gar nicht zu reden.

Hilfsmittel für den Ackerbau

Die bedeutende Nachfrage nach Düngemitteln, veranlaßt durch den Umstand, daß die Vereinigten Staaten einen großen Teil der Welt während des Krieges mit Nahrungsmitteln zu versorgen haben und das Bestreben, unser Land auch nach dem Kriege von der Einfuhr künstlichen Düngers unabhängig zu machen, haben zu interessanten Experimenten geführt, deren Resultate äußerst günstig sich stellen. Man hat u. a. festgestellt, daß die bedeutenden Torflager, die sich an vielen Orten in den Vereinigten Staaten finden, vortreffliches Düngemittel liefern können, und daß Gips, welcher sich im Überflusse bietet, ebenfalls Elemente enthält, welche zur Verbesserung des Bodens beitragen. Im Jahre 1917 sind nicht weniger als 92,263 Tonnen künstlicher Dünger aus Torf hergestellt worden, fast 92 Prozent mehr als im vorhergehenden Jahre. Torf, welcher sich aus verschiedenen Pflanzenteilen bildet, besitzt Elemente zur Fruchtbarmachung des Ackerbodens, die leicht assimiliert werden können, und dabei ist das Material nicht nur in großen Quantitäten vorhanden, sondern auch billig.

Die Verwertung von rohem, gemahlenen Gips bei gewissen Bodarten hat sich für verschiedene Staaten als höchst praktisch erwiesen. Die Wirkung von Gips als Düngemittel ist indirekt. Er enthält keine Pflanzennahrung, aber seine chemische Wirkung auf die im Boden vorhandene Magnesia und Kalk sind derart, daß diese Mineralien frei werden und als Pflanzennahrung dienen können. Gips zieht ferner die Feuchtigkeit an und die Torferde hält dieselbe und liefert sie den Pflanzengewurzeln.

Diese neuen Hilfsmittel für die Ackerbauwirtschaft werden das Land mit der Zeit von der Einfuhr von Salpeter aus Chile und Kalk aus Deutschland unabhängig machen, wie man in Sachverständigenkreisen erwartet.

Die Versorgung unserer Alliierten

Die Pläne der alliierten Nahrungsmittel-Kommissionen laufen auf einen gemeinschaftlichen Provisorium der alliierten Völker hinaus. Die Londoner Konferenz der betreffenden Kommissionen, der auch unser Nahrungsmittel-Kontrollleur Hoover beizuhöhen, ist sich über die wichtigsten Maßnahmen zur internationalen Kontrolle der Nahrungsmittel-Vorräte schlüssig geworden; die Hauptpunkte des Planes sind die folgenden:

Größtmögliche Produktion von Nahrungsmitteln; Aufbeziehung von existierenden Vorräten als Sicherung für mögliche Lagen; größte Wirtschaftlichkeit im Verbrauch der Nahrungsmittel. Zu diesen grundlegenden Punkten gesellen sich Maßnahmen zur Anregung der Produktion von wichtigen Lebensmitteln; Einführung von landwirtschaftlichen Maschinen und Verwendung von nicht dienstfähigen Soldaten beim Ackerbau; systematische Erhaltung der Vorräte, durch freiwillige oder erzwungene Maßnahmen; Ausfuhr von Nahrungsmitteln aus einem alliierten Lande nach dem andern nur soweit die betreffenden Nahrungsmittel eine große Nachfrage haben und einen verhältnismäßig kleinen Schiffsraum beanspruchen.

Mindestens 70 Prozent der mangelnden wichtigen Nahrungsmittel in alliierten Ländern werden aus den Vereinigten Staaten kommen müssen. Die Volkswirtschaft der verschiedenen Länder werden angegangen werden, ihren eigenen Verbrauch besonders auf die Dinge zu beschränken, die ihrer Natur nach nicht exportiert werden können.

Serr Hoover hat die Resolution übermitteln, die in London über die Lage im Allgemeinen angenommen worden ist. Es heißt darin, die vermehrte Produktion der Vereinigten Staaten habe zwar das Fehlen einiger Beschränkungen möglich gemacht, doch sei es absolut nötig, nach wie vor größte Sparmaßregeln einzuführen zu lassen und nebensächlich die Produktion so reichlich als möglich zu gestalten. Das gilt für Europa wie für Amerika. Jede Verengung müsse vermieden werden.

Schließlich enthält die Resolution die bezeichnende und der Beachtung werthe Bemerkung: „Wir können das Nahrungsmittel-Problem nicht auf der Basis eines Jahres zu lösen suchen. Wir müssen uns auf eine lange Kriegsdauer einrichten, wenn wir des absoluten Sieges sicher sein wollen.“

Handwerker für den Heeresdienst

Gelehrte Arbeiter der verschiedensten Fächer werden für den Heeresdienst verlangt. Wie weit dabei die Grenzen gezogen sind, ergibt sich aus dem Verzeichnis der Berufsarten, für die Leute gesucht werden. Da sind alle möglichen Handwerke vertreten, vom einfachen Anstreicher bis zum Photographen, Mechaniker aller Sorten, Elektriker, Zeichner, Chemiker; auch Kochs werden gewünscht und selbst Musiker für Musikkapellen. Alle für den wirklichen Heeresdienst. Außerdem für Zivilstellungen noch gebildete Leute verschiedener Berufe, wie Rechnungsführer, Desinfektoren, Statistiker usw. Kurz, es ist ein Bedürfnis vorhanden für alles, was nicht vorzugsweise mit der Waffe in der Hand zu dienen braucht. Ein Teil der Leute wird natürlich in sehr nahe Beziehung mit der Kampfkunst kommen, und deshalb werden dafür auch Männer im Auszubehringalter angenommen.

Wir bekennen uns zu nach und nach erst einen richtigen Begriff davon, was alles zum Kriegsdienst gehört, daß außer dem Heere, das in der Feldschlacht im Kampfe Blut und Leben einsetzt, gewissermaßen noch ein zweites Heer nötig ist, das mit dem ersten Hand in Hand arbeitet und die Kriegsmaschine erst vervollständigt. Ein so großartiger, weitverzweigter, lebendiger Mechanismus, das einen förmlich unheimlich werden könnte. Dabei geht uns aber auch die Erkenntnis auf, wie sich auch all die vielen Männer, aus allen diesen oder jenen Gründen nicht der Aushebung zum Heeresdienst unterwerfen sind, doch im Felddienst nützlich machen können. Mancher, der zu seinem Lebenswerk nicht an die Schießlinie kommen konnte, findet hier auf einmal Gelegenheit, nun doch seinen Wunsch verwirklichen zu können. Vor allen haben es jetzt Handwerker im Auszubehringalter, die bisher nicht angezogen wurden, in der Hand, schnell in den Dienst zu kommen, ohne lange darauf warten zu müssen, bis sie auf dem gewöhnlichen Wege an die Reihe kommen. Für alle aber, die irgendeine hier eine Erfüllung ihrer Wünsche sehen oder die Möglichkeit, in ungeahnter Weise ihre Fähigkeiten dem Lande zur Verfügung stellen zu können, für die alle lautet jetzt die Losung: Unverzüglich sich bei der Behörde für militärische Ausbildungslager zu melden. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst! Das Sprichwort

gilt auch hier. Die Anzahl der Handwerker, die vorläufig gebraucht werden, ist nicht angegeben; es könnte also dem Zaudernden widerfahren, daß er zu spät käme, wenigstens in seinem Fache. Für viele Fächer mag das ja nicht zu befürchten sein, denn es wird, so zu sagen, ein ganzes Heer von Handwerkern gebraucht, aber ein rascher Entschluß ist für den einzelnen wie für das Ganze nur von Vorteil. Je eher dieses Heer von Handwerkern befreit und eingeleitet ist, desto eher kann es seine Tätigkeit im Felde aufnehmen. Das ist unbedingt notwendig, wenn unser Heer auf französischem Boden seine volle Wirksamkeit entfalten soll. Wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß, je größer unser kämpfendes Heer drüben wird, auch das Hilfsheer der Handwerker um so größer werden muß. Es gilt also: keine Zeit verlieren!

Aus dem Leben des Generals Pershing

Manche interessante Mitteilungen über General John J. Pershing, den Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen in Frankreich, macht William Seyler in „Boy's Life“, dem Organ der „Boy Scouts.“

Pershing ist der Sohn armer Eltern. Sein Vater, der Strecken-Vormann in Leadele, Missouri, war, wohnte in einer einspännigen Kutsche (Cabin), und von Anfang an mußte sich der junge Pershing daran gewöhnen, auf eigenen Füßen zu stehen. Er zeichnete sich weniger durch brillante Leistungen aus, als durch seine Ausdauer und seinen Fleiß. Er hatte ursprünglich die Absicht, Jurisprudenz zu studieren und Anwalt zu werden, aber das Studium kostete Geld, und darüber verfügte der junge Pershing ebenso wenig wie sein Vater. Da las er in einer Missouri-Zeitung von einem Preis-Examen, bei welchem es sich um eine Ernennung für West Point, die berühmte Offiziers-Schule für die Armee der Vereinigten Staaten, handelte. Die Gehälter vieler reichen Leute für den Gegend besaßen sich um die Ernennung. Die Auskosten für den jungen Pershing waren nicht ermittelbar, aber er hatte sich daran gewöhnt, das zu erkaufen, was er erzielte. Er studierte seine Lektionen und behielt und meisterte das Erlernete. Als die Prüfung vorüber war, hatte Pershing dieselbe mit einem Punkte besser als seine Mitbewerber bestanden. Er hatte eine Frage korrekt beantwortet, welche alle andern nicht richtig erfaßt hatten.

Auch in West Point hatte Pershing immer noch die Absicht, Anwalt zu werden, sobald er sich das nötige Wissen angeeignet hätte. Als er jedoch im Jahre 1886 mit den höchsten Ehren, die ein Kadett erringen konnte, die Militär-Akademie absolviert hatte, hielt er es für seine Pflicht, einige Jahre in der Armee zu dienen, um dadurch sich dankbar für die Erziehung zu erweisen, die er auf Kosten der Vereinigten Staaten genossen hatte. Er wurde als zweiter Leutnant dem alten Schützen-Kavallerie-Regiment zugewiesen. Zu jener Zeit befanden sich Geronimo und seine Apachen auf dem Kriegspfade, und Pershing nahm an der Kampagne gegen die Indianer teil. Ein Jahr später führte er seinen Zug in 16 Stunden 140 Meilen weit über das Gebirgsgebirge. Er wurde dafür von General Miles belobt. Später nahm er an den Feldzügen gegen die Sioux- und die Creek-Indianer teil. Er war auch als Offizier derselben, der er als Stabschef war; immer fleißig und energisch an der Arbeit. Er suchte sich umfangreiche Kenntnisse auf dem Gebiet der Militär-Wissenschaft und Strategie zu erwerben. Seine Studien waren derart von Erfolg gekrönt, daß die Armeeführung ihn als Lehrer nach West Point sandte. Sieben Jahre lang hatte er keine Beförderung erhalten. Als er in 1893 nach West Point kam, wurde er erster Leutnant. Dort befand er sich, als 1898 der spanisch-amerikanische Krieg ausbrach; Pershing bewarb sich sofort um ein Kommando. Er wurde als erster Leutnant dem zehnten, aus Barbigen bestehenden Kavallerie-Regiment zugeteilt. Seine Schwadron wurde nach Cuba geschickt. Er führte sie in der Schlacht von El Caney und wurde „wegen Tapferkeit vor dem Feinde“ zum Kapitän befördert.

Nach Beendigung des kubanischen Feldzuges wurde er nach den Philippinen geschickt. General Chaffee schickte ihn in die Berge im westlichen Mindanao, wo der Sultan von Davao über 100,000 mohammedanische Malaien beherrschte, die es für ihre Pflicht hielten, jeden Christen zu töten. Der Sultan besah eine Festung mit 40 Fuß hohen Wällen aus Erde und Bambus, die von einem 40 Fuß breiten Graben umgeben waren. Um diese feste zu erreichen, war es nötig, sich durch die tropische Dschungel einen Weg zu bahnen. Pershings Ausdauer und Beharrlichkeit gelang es, den Pfad durch die Dschungeln zu schneiden. Er teilte dem Sultan mit, daß die Christen - Morde aufhören müßten. Der Sultan ludte ihn aus. Bald darauf wurde wieder ein Christ getötet. Achtundvierzig Stunden später war die feste des Sultans in einen Trümmerhaufen verwandelt und zerstört. Zu Hause von zwei Jahren gelang es Pershing, Gesetz und Ordnung im westlichen Mindanao herzustellen, was Spanien in dreihundertjährigen Versuchen nicht

Interessantes aus der Bundeshauptstadt

Die interessantesten Ausstellungen der Bundesregierung auf den Staats- und Countyfairs bilden ein wichtiges Lehrmittel. Die helfende Hand der Regierung für den Farmer - Empfehlungen zur Hebung der Schifffahrt auf den Strömen und Flüssen.

(Spezialbericht)

Washington, D. C., 8. August. — Uncle Sam wird seinen Kindern im ganzen Lande praktische Beweise, was alle seine vielen Regierungsanstalten tun, um den Krieg schnell zu gewinnen. Die Zeit der großen landwirtschaftlichen Ausstellungen ist wieder gekommen und Uncle Sam wird sich abführend betreten lassen, weil die Besucher dieser Ausstellungen, die nach vielen Tausenden und Abertausenden zählen, alles in Augenblicke nehmend werden, was nur das geringste Interesse bietet. Und Uncle Sam als Aussteller auf diesen landwirtschaftlichen Fairs wird nicht leicht zu überreden sein. Er kann was leisten, wenn er will und die Kosten nicht scheut, und in diesem Falle ist die gute Absicht des hinreichenden Bewilligungen des Kongresses begleitet worden. Da in fast jedem County von Bedeutung eine Ausstellung von industriellen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen stattfindet, kann sich Uncle Sam selbstverständlich nicht an allen beteiligen, aber die sich auf Eisenbahnanlagen befindenden Ausstellungsobjekte der Bundesregierung werden jedenfalls auf allen Staatsfairs und den größeren Countyfairs zu sehen sein. In diesen Zwecken ist das Land in fünf Regionen eingeteilt worden und alle Departments erheben die Anweisung, ihre Ausstellungsobjekte so einzuteilen, daß sie gleichzeitig auf fünf verschiedene Fairs gezeigt werden können. Zur besseren Auswahl der Ausstellungsobjekte ist von jedem Regierungsbezirk ein Vertreter zu einer zentralen Ausstellungsbehörde ernannt worden, deren Leitung in Händen des Professors F. Lawson Moore vom Landwirtschaftlichen Department liegt. Bis jetzt hat dieser Herr Arrangements gemacht, daß die Bundesregierung auf 35 verschiedenen großen Fairs und Ausstellungen vertreten sein wird, aber selbstverständlich kann diese Anzahl vergrößert werden, wenn sich die Zeit und Gelegenheit dazu findet. Soweit enthalten die Kreise die erste Ausstellung in Springfield, D., am 9. August und die letzte in Phoenix, Arizona, am 16. November. Der Hauptzweck ist, das Publikum an allem zu interessieren, was die amerikanischen Soldaten und Matrosen anbetriefft. So werden die Waffen, Ausrüstungsgegenstände, Zelte, Feldbetten, Gemehre, Nationen u. s. w. des Kriegesdepartements und die Mienen und Landkarten, die die Marine-departments wohl die hauptsächlichsten Angelegenheiten der Regierungsanstaltungen bilden. Aber das landwirtschaftliche Department wird durch die Erzeugnisse seiner Versuchsanstalten die Farmer in Erfahrung setzen; die Lebensmittel-Administration wird zeigen, wie man gut und billig leben kann; das Fischereibüro wird Anweisungen über die letzte Anlage von Fischweiden geben und fast jedes Büro wird dem Farmer praktische Beweise, daß nicht allein alles für die Jungens im Felde getan wird, sondern daß auch die helfende Hand der Regierung jedem Farmer immer zu Gebote steht. Da diese Regierungsanstaltungen von Wandelbildern begleitet sein werden, können sie nicht verstehen, das Interesse aller zu erwecken, die in diesen Herbst die Fairs besuchen.

Wie bei Tage, Welt bei Nacht.

Diese Bewohner kleiner Apartements werden wohl das nächste neue Möbelstück zu schätzen wissen. Auch für andere, welche mitunter Uebernachts-Besuch bekommen und ihr Wohnzimmer in ein Schlafzimmer verwandeln müssen, dürfte es etwas recht erwünscht sein. Das ist ein aus drei Teilen bestehender, nebenbei künstlerisch sehr hübscher Tisch, der sich leicht und rasch in ein Bett umgestalten läßt. Als Tisch ist er nicht nur zum Essen, sondern auch zum Schreiben und Lesen ganz bequem und löst dem Benutzer nach nichts von einem Bett vermissen; seine Teile, die nur durch Angeln miteinander zusammenhängen und mit keinerlei Sprungfedern in Verbindung stehen — man wollte den Typ eines Klappbettes durchaus vermeiden — werden über einander gehoben und gefaltet, wenn man den Tisch haben will; beim Aufmachen des Bettes werden sie auseinandergezogen, und jeder Teil ruht dann auf einer besonderen Stütze, während die Tischplatte abwärts gefaltet wird. Die Vorrichtung wird in verschiedenen Nummern hergestellt, kommt aber jedenfalls verhältnismäßig billig.

Das Appellgericht in Brooklyn, N. Y., stellte fest, daß Streitigkeiten, Fälschungen und so gar Scherzreden kein Grund für eine Ehecheidung sind, und stieß das Urteil der Supreme Court um, nach welchem der Polizeimeister Annie Umbach von Queens eine Ehecheidung von ihrem Gatten und \$10 wöchentliche Alimten bewilligt worden waren.

„Colonel“ W. R. Wright, der im Robert Treat Hotel in Newark, N. J., verhaftet wurde, weil er sich als ein Offizier der Bundesarmee ausgab und Geld unter falschen Vorwänden erlangte, wurde in Jersey City zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt. Er soll \$20,000 erbeutet haben.

In Russellville, Ind., ist der frühere Pariser Generalkonsul J. R. Gombay im Alter von 74 Jahren gestorben. Er war von Präsident McKinley ernannt worden und war der erste amerikanische Konsul, der zum Offizier der französischen Ehrenlegion ernannt wurde.

Die Deutsche Sparbank in New York hat vom Gericht die Erlaubnis erwirkt, ihren Namen in Lincoln Savings Bank umzuändern.

Die Schachhammer des Meeres.

Die zahlreichen Schiffe sind schon im Krieges oder durch Unglücksfälle ins Meer gesunken, und wie Weniges davon ist durch Taucher wieder zum Vorschein gekommen? Auf dem „L'Orion“, einem französischen Schiff, das Nelson in der Schlacht von Abulir 1798 in die Luft sprengte, befanden sich unter anderem: 600,000 Pfund Sterling, und der ganze Kirchenschatz der Kathedrale von Valletta. Taucher fanden von allen diesen Herrlichkeiten nichts, nur einen Offizierssäbel und einige ähnliche Gegenstände. Sie wurden bei ihrer Arbeit von einem ungeheuren Schwertfisch sehr belästigt und gestört, und als es gelang, dieses Meeresmonster zu erlegen, fand man in dessen Magen zwei achzig Quadratzoll große Holzstücke mit roten Diamanten, die vom „L'Orion“ herriührten. Ein Jahr später strandete an der holländischen Küste ein großes Kriegsschiff „Latine“, das ungeheure Schätze an Bord hatte, die von Varmouth nach dem Ziel geschickt werden sollten. Achtzehn Monate lang waren die Bergungsarbeiten vergeblich gewesen, dann gelang es, 80,000 Pfund Sterling zu heben, was aber nur einen Teil der an Bord befindlichen Barsumme ausmachte. Im Jahre 1848 wurden die Taucharbeiten wieder aufgenommen und die viele Jahre lang fortgesetzte Bergungsarbeiten verschlang Unsummen, ohne daß es gelang, etwas zu heben. Im Jahre 1857 wurde eine Vereinbarung zwischen dem Lloyd und der holländischen Regierung getroffen, und wirklich gelang es der britischen Gesellschaft, von dem Schatz, der über zwei Menschenalter in der Tiefe geblieben, einen beträchtlichen Teil zu heben, so daß auf Lloyds Anteil allein 25,000 Pfund entfielen. Der größte Zeitraum, nach dessen Verlauf untergegangene Schätze dem Meere entzogen wurden, belief sich auf 235 Jahre. Im Jahre 1883 war es, als man in der Tafel-Bai viele Kisten ans Tageslicht förderte, die von dem Schiff „Harlem“ herriührten, das im Mai 1648 dort untergegangen war. Sie enthielten Seltenheiten und Antiquitäten, Gözen, Porzellan, Silberwaren usw., die für europäische Museen bestimmt gewesen. Das Porzellan hatte in dieser langen Zeit unter dem Meerespiegel nicht gelitten, die Silbergegenstände aber waren kaum noch erkennbar. Zuweilen kommt es auch vor, daß die Schachhammer des Meeres selbst ihre Pforten öffnet und die ihr übergebenen Schätze ans Land wirft. So fand man vor etlichen Jahren unter der Landungsbrücke von Melbourne 3800 Pfund Sterling, den Teil eines Schatzes, der mit dem Dampfer „Jocita“ dort untergegangen war.

Man unterstütze die deutsche Presse, indem man zu ihrer Verbreitung beiträgt.

Ueber die diesjährige Weizen-ernte liegen noch keinen Department zuverlässige Zahlen vor, aber von dem erwarteten großen Ueberflusse hört man hier sehr wenig. Die Beamten des landwirtschaftlichen Departments predigen noch immer Erparnisse im Verbrauch von Weizen, weil derselbe für die Dauer des Krieges wenigstens einer der Hauptexportartikel des Landes bleiben wird. Von unserem per capita Verbrauch von Weizen hängt selbstverständlich die Größe unseres Exportes ab. Der normale Verbrauch ist in diesem Lande auf 5.3 Bushel per capita berechnet worden. In 1917 fiel der Verbrauch aber auf 4.7 Bushel per capita und, selbst wenn jetzt wiederholt, muß der Export fallen. Wird die Bevölkerung des Landes zur Zeit auf 103,000,000 Köpfe berechnet, so ist unter normaler Weizenverbrauch 565,000,000 Bushel. Am ersten Juli, und ein großer

Teil der Ernte war zu der Zeit unter Hoch, standen nur 699,000,000 Bushel zur Verfügung. Nach Abzug des eigenen Verbrauchs und der 86,000,000 für die Saat, blieben nur 86,000,000 Bushel für den Export übrig. Es ist zur Pflicht des landwirtschaftlichen Departments und der Administration der Lebensmittel gemacht worden, diesen Betrag auf 158,000,000 zu erhöhen, nach getan werden kann, wenn der einheimische Verbrauch auf 4 Bushel per capita gehalten wird. Das ist in mehreren südlichen Staaten auch schon der Fall.

Die Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribune

Katkräftigere Unterstützung der Baustein-Kampagne der Täglichen Omaha Tribune geboten

Der Fortschritt der Baustein-Kampagne für das Eigenheim der Omaha Tribune geht nun recht langsam voran. Es stehen bisher nur 379 Namen auf dem Verzeichnis bereit. Es stehen bisher nur 379 Namen auf dem Verzeichnis bereit. Es stehen bisher nur 379 Namen auf dem Verzeichnis bereit.

Es ist der Name auf der Ehrenliste verzeichnet? Wenn das der Fall ist, so nehmen Sie unseren Dank dafür. Ist es aber noch nicht der Fall, dann tragen Sie sich nach dem Grunde. Ist es, weil Sie das nötige Geld nicht erbringen können, oder weil Sie es vergessen oder übersehen haben, diesem Ihrem Freund, Ihrer Täglichen Omaha Tribune, in der jetzigen schweren Zeit hilfreich zur Seite zu stehen? Andere Gründe werden wohl nicht geltend gemacht werden können, da wir dessen sicher sind, daß die Tägliche Omaha Tribune allen unseren Lesern unendlich viel mehr wert ist, als wir an Abonnementgeld verlangen und ein Jeder, den die Mittel es erlauben, sollte daher postwendend seinen Baustein einbringen.

Wer ist der Nächste, der mithilt, auf dem Wege zum vierthundert voranzuschieben? Wie viele neue Namen werden in den nächsten Tagen auf der Ehrenliste zu verzeichnen sein?

Man unterstütze die deutsche Presse, indem man zu ihrer Verbreitung beiträgt.

Man unterstütze die deutsche Presse, indem man zu ihrer Verbreitung beiträgt.

Man unterstütze die deutsche Presse, indem man zu ihrer Verbreitung beiträgt.

Die Ehrenliste der Täglichen Omaha Tribune

Katkräftigere Unterstützung der Baustein-Kampagne der Täglichen Omaha Tribune geboten

Der Fortschritt der Baustein-Kampagne für das Eigenheim der Omaha Tribune geht nun recht langsam voran. Es stehen bisher nur 379 Namen auf dem Verzeichnis bereit. Es stehen bisher nur 379 Namen auf dem Verzeichnis bereit.

Es ist der Name auf der Ehrenliste verzeichnet? Wenn das der Fall ist, so nehmen Sie unseren Dank dafür. Ist es aber noch nicht der Fall, dann tragen Sie sich nach dem Grunde. Ist es, weil Sie das nötige Geld nicht erbringen können, oder weil Sie es vergessen oder übersehen haben, diesem Ihrem Freund, Ihrer Täglichen Omaha Tribune, in der jetzigen schweren Zeit hilfreich zur Seite zu stehen? Andere Gründe werden wohl nicht geltend gemacht werden können, da wir dessen sicher sind, daß die Tägliche Omaha Tribune allen unseren Lesern unendlich viel mehr wert ist, als wir an Abonnementgeld verlangen und ein Jeder, den die Mittel es erlauben, sollte daher postwendend seinen Baustein einbringen.